

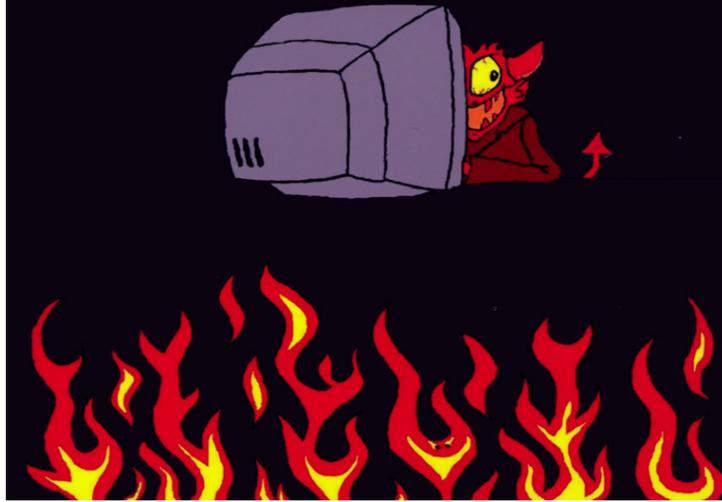
Jürgen Bückler **WER**
DIE HÖLLE FÜRCHTET
KENNT DAS BÜRO NICHT!

Roman



Jürgen Bucker **WER**
DIE HÖLLE FÜRCHTET
KENNT DAS BÜRO NICHT!

Roman



JÜRGEN BÜCKER

**Wer die Hölle fürchtet,
kennt das Büro nicht!**

Roman

Books on Demand

Inhalt

Morgenstunde'...

Fahrn, fahrn, fahrn auf der Autobahn ...

Die hohe Kunst des Anmeldens

Interne Stellenausschreibung

Die Mittelfinger-Affäre

Am Morgen einen Joint ...

Drei Frauen und ein Dödel

Amok in Dosen

Smelly Eddy

Gespräch mit Herrn Groß

Die faule Pogge

Fatma, die Göttliche

Die Unterschrift

Die Neue

»M M M«: Mobbing mit Martina

Treib Sport, oder du bleibst gesund!

Fortbildung à la Chef

Zombies Coming Out

Die Abrechnung

Herrn Groß' Drohung

Das kleine Betriebsrat-ABC

Die Schlinge zieht sich zu

Der Fernseh-Richter ermittelt

David gegen Goliath

Großer Auftritt

In dieser Geschichte
geht es um Personen und Handlungen,
die natürlich frei erfunden sind.

Sollte Euch vielleicht doch die eine oder andere Person
erstaunlich bekannt vorkommen, kann das nur daran liegen,
dass es wohl in jeder Firma einen Kollegen gibt,
auf den die überzeichnete Beschreibung meiner Charaktere
passen könnte. Ihr könnt Euch ja einfach Eure Kollegen
in diese Geschichte hineindenken, dann wird es sicher noch
amüsanter für Euch.

Doch in Wirklichkeit kann es solche merkwürdigen Figuren
ja gar nicht geben, oder ...?

Es ist Zeit!

Zeit für die ungeschminkte Wahrheit! Die Wahrheit über
eine
Spezies, die zwar nicht vom Aussterben, wohl aber von der
Bedeutungslosigkeit bedroht wird: der kaufmännische
Angestellte!

Wo er früher noch lustig im Büro und auf Betriebsfeiern
herumtollte, sieht man ihn heute nur noch verbissen mit
hochgezogenen
Schultern die doppelte Arbeit in der Hälfte der Zeit
bewältigen.

Doch haltet aus, ihr Gebeutelten: Ihr seid nicht allein!

Morgenstund'...

»... wird die Bundesregierung neben diesen 400 Milliarden ...«

Mein Gott, welcher Sadist hat bloß den Radiowecker erfunden? Noch im Halbschlaf tastet meine Hand ungelenk nach dem »Aus«-Schalter – und streift dabei das Tuning-Rad: Der Empfang wechselt auf eine unbesetzte Frequenz und es dringt ein Knattern aus dem Lautsprecher, als wenn jemand direkt neben meinem Bett einen Durchbruch mit dem Presslufthammer anlegt.

Aber der Sadist hat natürlich ganze Arbeit geleistet: Er hat nicht nur diesen Wecker erfunden, er hat auch den »Aus«-Knopf so klein und unerreichbar wie möglich angesetzt. Glückwunsch, Mistkerl!

Nachdem ich gefühlte zehn Minuten an meinem Wecker rumgefingert habe, gibt er schließlich auf und verstummt.

Wie ein Blinder tappe ich durchs Schlafzimmer – Beleuchtung kommt für meine Augen jetzt noch nicht in Frage – und hoffe auf einen unfallfreien Weg.

Die Hand links an die Wand, nach vier Schritten rechts abbiegen, und jetzt Vorsicht, denn zur Linken müsste irgendwo der Kerzenleuchter stehen.

Rums!

Sag ich ja!

Kerzenleuchter werden sowieso überbewertet; ich habe jedenfalls noch keine Frau mit romantischem Candle-Light rumgekriegt.

Also lass ich ihn liegen und nehme mir vor, ihn heute Abend wieder aufzurichten – oder zu entsorgen, je nach Laune.

Im Bad angekommen, wird erst mal die Blase entleert, und langsam macht das Leben wieder einen Sinn!

Nach der Dusche fühle ich mich fast schon gut gelaunt (trotz des Blickes in den Spiegel) und entschieße mich aufs Neue, aus diesem Burschen optisch das Beste rauszuholen.

Der Body ist ja okay, aber es könnten etwas mehr Haare sein. Wie beim Fleischer: »Darf's noch etwas mehr sein - vielleicht etwas mehr Haupthaar und ein paar Koteletten?« Also heißt es, die verbliebene Haarpracht möglichst effektiv und zonendeckend auf dem Schädel zu verteilen, ohne albern auszusehen. Den Scheitel kurz über dem Ohr ansetzen und die Strähnen dann einmal über den Schädel kleben käme für mich nicht in Frage!

Das ist es ja, was Leute mit vollem Haar nie kapieren: dass wir haartechnisch Unterprivilegierten immer mehr Zeit mit der »Frisur« benötigen als sie. Wenn ich komplett zugewachsen wäre und meine Haare von selbst liegen würden, wär ich auch in zwei Minuten fertig. So bedarf es jedoch eines hohen Maßes an Kreativität und Zeit, bis man zu einem halbwegs befriedigenden Ergebnis gelangt. Und wie ich so vor mich hin föhne und mich frage, ob die Menge der Haupthaare wohl im umgekehrten Verhältnis zum Intellekt steht (die meisten Dichtbehaarten sind doch blöde, oder nicht?), überlege ich mir, was heute wohl auf der Arbeit auf mich wartet.

Das Ergebnis ist wie immer: nichts Besonderes!

Und dann kommt unweigerlich der nächste Gedanke: Soll es das dann gewesen sein? Immer der gleiche Trott, tagein, tagaus. Ich frage mich, ob Hegel oder Einstein auch morgens beim Föhnen schon zu philosophieren angefangen haben.

Wohl eher nicht, denn so, wie Einstein aussah, hat der sich in seinem Leben niemals geföhnt! Gab es da überhaupt schon einen Föhn?

Einstein scheint meine Haarpracht-Intellekt-Theorie zu widerlegen, doch Ausnahmen bestätigen bekanntlich die Regel.

Na, was soll's, verlege ich das Philosophieren lieber auf die Zeit des Bild-Zeitung-Lesens auf der Toilette, wie die meisten Kollegen es tun.

Meine Frisurbemühungen sind endlich von Erfolg gekrönt, und bei großzügigerer Betrachtung ist das Haupthaar auch nicht ganz so licht, wie ich es in meiner ersten Aufsteh-Depression gesehen habe.

Jockel, du bist ein Teufelskerl!, grinse ich mein Spiegelbild an und schneide noch ein paar Grimassen, bevor ich gut gelaunt in die Küche taper. Ich bin wohl doch kein Morgenmuffel.

Während der Kaffee durchläuft, hole ich mir meine eiskalten Brote aus dem Kühlschrank; eins natürlich mit der berühmtesten Nuss-Nougatcreme der Welt: Nervennahrung! Die Brote sehen jetzt schon etwas vermanscht aus – kein Wunder, wenn man sie schon am Abend vorher schmiert –, aber das spart mir morgens wichtige Minuten! Denn wie wir ja alle wissen: Morgens zählt *jede*.

Ein Blick auf meine Brote in der hellblauen Tupperdose zieht mich wieder etwas runter: Lecker sieht anders aus!

Na, was soll's, der Kaffee wird schon drüber weghelfen, und zur Not gibt's eben mittags Fritten.

Doch leider habe ich beim Kaffee statt zwei Pads nur eins genommen und genauso schmeckt die Plörre auch.

Das muss ein Zeichen sein! Und das Zeichen sagt: ab zum Bäcker! Ich schnappe mir meine Zeitung und fahre los.

Mehrfach belegte frische Brötchen in allen Variationen lassen mein Herz wieder höher schlagen (diese emotionalen Berg-und-Tal-Fahrten am frühen Morgen machen einen ganz fertig!) und ich lehne zufrieden an meinem Stehtisch: ein großer, leckerer Kaffee, die Zeitung und ein Käsebrötchen, was will man mehr?

Da quietschen Reifen vor der Tür und ein Dachdecker-Kleinlaster wird direkt vor der Tür sportlich abgestellt.

»Drei Kaff ' unne Bild!«, tönt der Erste schon von draußen. Er ist ein recht athletischer Typ mit blond gesträhnter Kurzhaarfrisur, die ihm am ersten Tag sicher etliche markige Kommentare seiner Kollegen eingebracht hat.

Mit »Na, ihr Takkos!«, fällt seine Begrüßung für mich genauso rätselhaft wie kurz aus: Was, zur Hölle, ist ein Takko?

Blondie sackt einen Kaffee und die »Bild« ein und fläzt sich an den Stehtisch neben mich.

»Habt ihr auch Bier?«, tönt der zweite Dachdecker mit einer Stimme, als hätte er die ganze Nacht durchgesoffen – ist wahrscheinlich auch so. Er ist dunkelhaarig mit Seitenscheitel und Schnäuzer und trägt eine dicke Brille. Was mich am meisten beunruhigt, ist allerdings sein Blick: Es liegt irgendetwas Psychopathisches in ihm.

»Biste bekloppt, Helge? Es ist früh am Morgen, da wird nicht gesoffen!«, rügt ihn der Erste.

»Mann, Takko, sollte 'n Witz sein!«, antwortet Helge sehr unglaublich und lässt ein hyänenhaftes Lachen hören (ich sag ja: Psychopath!). Schließlich kommt auch der Letzte in die Bäckerei, ein Typ mit schul terlangen, gelockten dunkelblonden Haaren und einem verschmitzten Grinsen.

»Na, Mädels, alles frisch bei euch?«, begrüßt er als Einziger die Bäckerei-Angestellten.

»Morgen, Kurt! Ja, ja, muss ja!« und »Klar, und bei dir?« sind die freundlichen Antworten. Eindeutig ist Kurt der Favorit der Damen.

Er scheint nicht nur so eine Art Vormann von den beiden anderen zu sein, sondern hat offensichtlich auch ein Mindestmaß an Manieren – das kommt an!

Er schaut beim Vorbeigehen auch kurz zu mir rüber und grüßt mit einem Nicken; ich erwidere.

Ich tue so, als wäre ich nicht da, und vertiefe mich mit konzentriertem Blick in die Zeitung. Ich habe schon an so manchem sozialen Brennpunkt genug Zeit verbracht, um zu

wissen, wann man sich in eine unauffällige vegetative Lebensform zu verwandeln hat.

Helge indes hat sich von diesen merkwürdigen schwarzen Zeichen – genannt Buchstaben – nicht ablenken lassen, sondern direkt zur ›Fleischseite‹ weitergeblättert.

»Boah, kuck dir die Alte von Basti-Schweini an: hat *die* Möpfe!« Dass er nicht die Zeitung vollsabbert, ist alles.

»Nicht schlecht, aber haste mal die Braut von diesem Holland-Takko gesehen? Wie heißt die noch?«

Langsam begreife ich, woher Takko seinen Namen hat.

Derweil schaut Kurt zu mir und meiner Zeitung herüber.

»Hast du mal den Sportteil über?«

Aufgrund meiner locker-sportlichen Klamotten bin ich offensichtlich sofort als ›Duz-Kumpan‹ eingestuft – oder gibt es kein ›Sie‹ im Handwerk?

Jetzt heißt es vorsichtig sein bei der Antwort! Ein schnippisches »Seit wann duzen wir uns?!« könnte zu einem sofortigen Satz warme Ohren führen, zumindest jedoch zu einer Drohung oder Beleidigung! Ein zu brüderliches »Logo, gib mich mal eben die Okken-Seite!« könnte als Verarschung aufgefasst werden und hätte wohl die gleichen Konsequenzen.

Ich entscheide mich für ein – hoffentlich – neutrales »Kein Thema!« und reiche ihm den Sportteil rüber.

»Van der Vaart, richtig!« Takko ist endlich wieder der Name seiner Favoritin eingefallen. »Die hab ich neulich im Fernsehen gesehen, Maann, war die scharf!«

Helge lässt wieder sein zustimmendes Kichern hören.

»Aber wisst ihr, wen ich noch schärfer finde?«

Natürlich lässt Helges Einsatz nicht auf sich warten. »Nä, wer denn?« »Nutella Wersatsche, oder wie die heißt.«

Kurt guckt angeekelt von seinem/meinem Sportteil hoch.

»Das ist nicht dein Ernst! Die mit den Schlauchbooten im Gesicht?«

Takko japst vor Lust fast auf. »Jaa! Stell dir das mal vor: Wenn die dir einen bläst, dann kommen dir die Eier als

Leuchtkugeln wieder aus den Augen raus!«

Helge, der gerade einen Schluck Kaffee nimmt, kann sich nicht beherrschen und spuckt seinen Schluck als Sprühnebel wieder aus, gefolgt von seinem grausigen Hyänengelächter. Das Grinsen vergeht mir, als ich sehe, worauf Helge gerotzt hat: mein Sportteil!

Kurt ist ebenfalls aufgebracht. »Ey, du Wildsau! Jetzt hast du meine Hand angespuckt und den Sportteil versaut! Der gehört nicht mal mir!«

Helge guckt mit einem boshafte Blinzeln zu mir rüber. »Der soll sich man nich' gleich anstellen!«

Ich schaue nur kurz rüber und zucke mit den Schultern, als Zeichen, dass das ja nicht so tragisch ist. Wegen eines versifften Sportteils fange ich bestimmt keinen Streit mit einem unberechenbaren Gehirnamputierten an!

»Was habt ihr aber auch am frühen Morgen schon für herbe Sprüche drauf!«, mahnt Kurt seine Flachzangen ab. »Wenn ihr man auf dem Job auch immer so voll da wärt!«

Takko grinst verlegen. »Also, ich fand den Spruch gut.«

Das ist für Helge, der zu einem weiteren Schluck angesetzt hatte, zu viel. Er muss wieder kichern und versucht, sich diesmal mit der Hand den Mund zuzuhalten. Mit dem Ergebnis, dass der Kaffee durch seine Nase auf meinen Sportteil rinnt.

»Mann, mit euch kann man auch nirgends hingehen!« Kurt ist echt sauer. »Zwei Typen, eine Gehirnzelle, das kann ja nicht gut gehen! Los, wir hauen ab - arbeiten!«

Missmutig wegen des unterbrochenen Frühstückes trollen sich die beiden, wobei Helge mir noch einen Blick zuwirft, als wenn ich schuld daran wäre.

Kurt legt mir mit spitzen Fingern den durchtränkten Sportteil auf den Tisch und schaut mich verlegen an.

»Ääh, danke!«

»Keine Ursache«, kriege ich gerade noch heraus, wobei ich mit hochgezogenen Augenbrauen auf die Zeitungsreste

starre, die sich durch Helges Rotz schon zu zersetzen scheinen.

Auf halber Strecke durch die Bäckerei dreht Kurt noch einmal um und kommt zu mir zurück. »Nix für ungut! Der Helge ist manchmal ein wenig abgedreht. Ist mal vom Dach gefallen, seitdem ist er manchmal etwas hohl. Deswegen nennen wir ihn auch Helge, unser Hohler. Aber wie gesagt: eigentlich nur 'ne arme Sau!«

Er kramt in seiner Hosentasche und legt einen Euro auf den Tisch. Als er meinen verständnislosen Blick bemerkt, erklärt er: »Für den Sportteil! Wenn du ihn auswingst, hast du sogar noch 'nen kleinen Kaffee dabei.« Grinst und verschwindet mit einem »Tschüss, Mädels!«.

Tja ...

Und ich wollte gerade alle Dachdecker über einen Kamm scheren! Da gibt's offenbar genauso schwarze Schafe und Normalos wie überall sonst. Schau an, schau an ...

Fahrn, fahrn, fahrn auf der Autobahn



Nach diesem Zwischenfall mache ich mich auf den Weg zur Arbeit – mal eben flotte 60 Kilometer! Ja, wirklich: 60! Sechs – null. Wie beten uns unsere Häuptlinge immer vor: flexibel sein für den Arbeitsmarkt! Nun, ich bin flexibel; flexibel, wie es flexibler kaum noch geht! Mit dem Ergebnis, dass ich anderthalb Stunden jeden Tag im Auto sitze und nach vier Jahren über 100 000 Kilometer auf der Uhr habe. Spritverbrauch und Wertverlust kneifen in beide Backen, aber Hauptsache flexibel! Fehlt nur noch, dass meine Flexibilität mit einer PKW-Maut »belohnt« wird.

Um die Kosten halbwegs aufzufangen, habe ich eine Fahrgemeinschaft mit Peer gegründet, der auf halber Strecke zwischen mir und meiner Arbeit wohnt. Die eine Woche fahre ich, die andere lasse ich meinen Wagen bei ihm stehen.

Diese Woche bin ich dran mit Fahren. Der Weg zur Arbeit ist mir schon so in Fleisch und Blut übergegangen, dass ich ihn gar nicht mehr bewusst fahre. Als ich neulich die gleiche Strecke aus privaten Gründen fuhr, wäre ich um ein Haar bei Peer abgefahren, um ihn einzuladen. Wenn das so weiter geht, werde ich die Strecke noch fahren, wenn ich schon lange in Rente bin.

Peer ist ein netter Kerl, knapp 1,90 Meter groß, mit dunklen, leicht grau melierten Haaren (*vollen* Haaren, wie mir immer wieder auffällt. Wo bleibt da die Gerechtigkeit?).

Während ich auf ihn warte (ich warte eigentlich immer: Entweder bin ich zu früh oder er zu spät), blättere ich noch einmal die Zeitung durch, aber irgendwie kann ich mich nicht recht konzentrieren. Ich lasse die Politik – das regt

mich nur auf – und andere Reizthemen weg und gehe gleich zum Weltspiegel mit Cartoon und Horoskop über. In letzter Zeit habe ich mir angewöhnt, mein Horoskop zu lesen – sollte mir das zu denken geben?

Als ich so vor mich hin grübele, wird die Beifahrertür aufgerissen und Peer grinst mich herausfordernd an.

»Morgen!«, schreit er in einer Lautstärke, als wollte er einen Seniorenbus auf Rheumadeckenfahrt begrüßen. Aus einem Grund, den ich nie begreifen werde, ist das sein Markenzeichen geworden: die fast gebrüllte Begrüßung à la Peer!

Er ist weder selbst taub, noch arbeitet er mit Gehörgeschädigten zusammen; vielleicht kommt das noch aus seinem alten Job, wo er in einem Großraumbüro gearbeitet hat und sich gegen stimmgewaltige Kollegen behaupten musste.

Ich werfe ihm meine Zeitung auf die Knie und starte die Karre. »Was war denn das wieder für ein Scheiß?«

Da war sie: seine erste Frage!

Oh ja, wir reden miteinander in unserer Fahrgemeinschaft. Nicht so wie manche, die dumpf vor sich hin brüten und genauso gut eine Fahrgemeinschaft mit einem Dummy haben könnten. Und nicht nur das: Wir unterhalten uns auf höchstem Niveau, nicht nur so ein Kleinscheiß. Wir kennen uns inzwischen so gut, dass wir überflüssige Einleitungen einfach weglassen, sodass andere Mitfahrer bei unseren Unterhaltungen wohl kaum folgen könnten. Beispiel gefällig:

»Na, mal wieder da gewesen?«

»Ja, allerdings! Und feurig wie die Chili!«

»Kann ich mir vorstellen! Schwarz und ›B‹ ist ja auch schön!«

»Kann man wohl sagen! Aber schön vorsichtig, bitte!«

Dass wir uns über unseren letzten Restaurantbesuch beim Griechen unterhalten haben, bei dem die wohlproportionierte, schwarzhaarige Bedienung arbeitet, der man besser nicht im Beisein der eigenen Freundin

gegenübertritt, weil diese sonst die Sabberspuren bemerkt, wird wohl den meisten verborgen bleiben.

Heute ist Peers Vorlage wie folgt: »Was war denn das wieder für ein Scheiß?!«

Das ist selbst für mich ein harter Brocken. Jetzt heißt es, Gehirnzellen anschmeißen: Was kann er damit meinen?

Den Banken-Crash? Nein, zu unwichtig.

Meine fehlgeschlagenen Tapezierversuche? Kann er nicht wissen!

Aah: Der VfL hat verloren. Das muss es sein!

Ich starte einen Antwort-Versuch: »Auswärts kriegen die einfach nichts geschissen!«

»Aber gleich so deutlich?«

Bingo!

»Ich kapiere das einfach nicht!«, grantelt Peer weiter und stöbert in meiner Zeitung. »Wo ist denn der Sportteil?«

Oh, oh!

»Den hab ich heute nicht dabei!«

Schön aufs Fahren konzentrieren!

»Wie, du hast ihn heute nicht dabei! Aber du hattest ihn?«

»Ja, aber ich hab ihn beim Bäcker weggeworfen.«

»Beim B...? Wieso denn das?!«

»Erschien mir vernünftiger.«

Trotz meiner Konzentration auf die Fahrbahn sehe ich aus den Augenwinkeln, wie Peer der Unterkiefer runterklappt und er mich fassungslos anstarrt. Nur stockend findet er seine Muttersprache wieder.

»Es ... es erschien dir vernünftiger, den Sportteil beim Bäcker wegzuwerfen?« Peer zweifelt offenbar an meinem Verstand. »Hast du gesoffen?«

»Nein!«, entgegne ich, schon etwas gereizt.

Da hellt sich seine Miene plötzlich auf und er grinst mich an.

»Du willst mich verarschen!«

»Nein, echt! Das ist 'ne lange Geschichte.«

Und Peers Antwort ist natürlich genau so, wie ich es befürchtet habe: »Ich habe Zeit!«

»Dann muss ich mir heute also die ›Bild‹ ausleihen und damit auf den Topf?« Peer ist schon ein wenig enttäuscht von dieser Alternative.

»So sieht's wohl aus! Aber an deiner Stelle würde ich *nur* mit dem Sportteil auf Toilette gehen, und zwar gut sichtbar, sonst könnten einige Kollegen da vielleicht etwas missverstehen, und das könnte richtig peinlich werden.«

»Wenn *du* wüsstest, was ich schon alles auf der Toilette entdeckt habe ...«

Peer und ich arbeiten nicht in der gleichen Abteilung, was für das Erlangen neuer Informationen durchaus nützlich ist: Der eine hört hier etwas, der andere dort ...

Und Wissen ist Macht, das gilt ja für kaum jemanden so, wie für den kaufmännischen Angestellten im Gefahrendschungel einer Firma, wo jeder möglichst unwissend gehalten werden soll.

Nachdem wir uns mit unseren Tür-Biepern den Weg in die ›Empfangshalle‹ erobert haben, stehen wir kurz vor Beginn unserer alltäglichen Arbeitszeit; jetzt gilt es nur noch, die Stempeluhr gnädig zu stimmen.

Für einen aufstrebenden Industriebetrieb gehört es sich natürlich, technisch immer auf der Höhe des Geschehens zu sein, und so haben wir unsere alte Stempeluhr – unseren »einarmigen Banditen« – ersetzt: gegen eine neue Stempeluhr. Jubel!

Musste man früher die Stempelkarte reinstecken, einen Hebel an der rechten Seite runterdrücken und die so gestempelte Karte wieder herausnehmen, so kann man heute seine Stempelkarte reinstecken, und wie von Magie wird die Karte nun selbstständig gestempelt und man kann sie wieder herausnehmen. O Wunder der Technik!

Vielleicht schaffen wir es ja irgendwann, die elektronische Zeiterfassung einzuführen, doch man kann nicht alles haben! Es hält sich auch hartnäckig das Gerücht, dass der Erhalt unserer Stempeluhr auf rein kaufmännischen Überlegungen beruht: Es waren gerade noch die letzten 200

000 Stempelkarten für dieses veraltete System für einen Schnäppchenpreis zu haben! Na dann ...

Da ist er also: der Start des neuen Arbeitstages!

Es geht gleich schon mit einer Entscheidung los: Treppe oder Fahrstuhl? Bei meinem Glück heute entscheide ich mich für die Treppe: Im Fahrstuhl bleibe ich garantiert stecken! Außerdem ist die Treppe natürlich auch aus rein gesundheitlichen Gründen vorzuziehen: gut für den Kreislauf, hält fit und hilft - vielleicht - gegen die sich anbahnende Wampe.

Mit Optimismus und frischem Elan geht es gleich die ersten Stufen hinauf - bis ich stolpere. Mich schmeißt es nach vorne und ich kann gerade noch verhindern, dass mir die Treppenstufen einen 90-Grad- Winkel in mein Gesicht stanzen.

Doch meine tolle Reaktion hat eine Nebenwirkung: Zwar konnte ich den Sturz mit den Händen abfangen, doch um die Finger meiner rechten Hand hatte ich noch den Ring vom Autoschlüssel! Ein stechender Schmerz fährt durch die Knöchel meines Mittel-, Ring- und kleinen Fingers und ich schreie auf.

»Hey, Mann, alles in Ordnung?«, ruft Peer besorgt.

Blöde Frage! Klar, ich schreie nur aus Therapiezwecken!

Doch natürlich ist Peers Besorgnis ernst gemeint.

»Weiß nicht ...« Ich blicke auf meine Finger, die meiner Meinung nach schon anschwellen und sich verfärben. Da ich jedoch ein kleiner Hypochonder bin, zeige ich sie erst einmal Peer, der sie relativ desinteressiert mustert. Dann kann es ja nicht so wild sein, wie ich es mir schon fantasiere.

»Kannst du die Finger bewegen?«

Ich mache kraulende Bewegungen, und trotz des Schmerzes scheint die Motorik nicht eingeschränkt. »Ja, geht wohl. Ich schätze, das gibt nur ein paar blaue Flecke und das war's!« Jetzt nur nicht das Weichei geben!

»Okay, dann mal bis heute Mittag! Ich würd's aber trotzdem kühlen - sicher ist sicher!«

»Jau, mach ich! Bis denn!«

Die hohe Kunst des Anmeldens

Frisch im Büro, mach ich erst mal das Licht an – ich bin fast immer der Erste in unserem Dreier-Büro – und starte mit der Computer-Anmeldung.

Da sich im Computer unserer Firma Geheimnisse von unschätzbarem Wert befinden, ist natürlich eine entsprechende Sicherung eingebaut, mit insgesamt drei Passwort-Abfragen. Da ist nicht mal eben husch-husch ein Passwort ausdenken – bzw. drei –, und gut ist! Nein, nein, mein Freund!

Denn auf zweien der drei Systeme muss man das Passwort nach drei Monaten ändern, und damit fangen die Probleme an.

Als ich frisch in der Firma anfing, dachte ich: Hey, mein Name ist Programm, also nehme ich ›Sexmaschine‹!

Doch das war leider zu lang (*Bitte nur acht Zeichen eingeben*) und ›Sexmacho‹ war auch schon vergeben – ich weiß bis heute nicht, von wem.

Da ich zu dieser Zeit meine pornografische Phase hatte, wollte ich auf ›Blowjob‹ wechseln, doch auch das schien mir nicht die richtige Wahl: Zum einen hätte ich mir alle drei Monate ein anderes Ferkelwort ausdenken müssen (ob meine sexuelle Fantasie da auf Dauer hätte mithalten können ...), zum anderen kamen mir Zweifel, ob meine Passwort-Wahl im Falle des Vergessens bei einer Nachfrage in der EDV-Abteilung so gut ankommen würde. Und Vergessen wäre ja immer einmal möglich, gerade bei drei verschiedenen Passwörtern nach dreiwöchigem Sommerurlaub. Ich kenne Kollegen, die man nach dem Urlaub quasi neu anlernen muss!